

Jahrbuch

20  
16

**DKB** STIFTUNG



**DRKB**  
**STIFTUNG**

*Mensch – Gesellschaft – Vielfalt*  
*Themenschwerpunkt: Integration*

# Inhalt

## Das Inklusionsunternehmen

8|9

Tina Winkler   Die Wissenshungrige	10 11
Marco Schelesnow   Der Unaufgeregte	12 13
Fabiana Bona   Die Kämpferin	14 15
Bernd Pillatzki   Der Macher	16 17
Karin Lottmann   Die Glückliche	18 19
Hans-Martin Rotscholl   Der Lebenskünstler	20 21
Kevin Wiechert   Der Durchbeißer	22 23
Claudia Kempf und Jasmin Krumbach   Die Unerschütterlichen	24 25
Dietmar Schwenke   Der Mutmacher	26 27
Stefanie Rädisch   Die Vermittlerin	28 29
Christian Jäschke   Der Kontaktfreudige	30 31
Stefanie Donner   Die Dranbleiberin	32 33
Bernd-Christian Schneck   Der Partner	34 35
Jane de Vries   Die Begeisterte	36 37

## Sieben Jahre gelebte Inklusion

Interview: Oliver Kahn und Ralf Klenk

38|39

## Inklusion ist überall

46|47

futOUR   Weil es wichtig ist, einen selbst entdeckten Berufswunsch zu haben	48 49
Flüchtlingshilfe   Weil es wichtig ist, ein echtes Zuhause zu haben	50 51
EUKITEA   Weil es wichtig ist, sein eigenes Ich zu lieben	52

## Weitere Meldungen aus dem Stiftungsjahr

Herbstkonferenz des Liebenberger Freundeskreises Libertas e.V.	53
Familie zu Eulenburg gedenkt ihrer Liebenberger Vorfahren	53
reVision   Neue Wä(e)nde für die Kunst	54
Bridging the Gap – Ausstellung im Olympischen Dorf	55

## Spendenaufwurf | Inklusion unterstützen

56|57

Auszüge aus der Satzung	58
Rechnungslegungsbericht 2015	59

## Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,



Günther Troppmann

*einschneidende Veränderungen in den Grundstrukturen einer Gesellschaft stellen immer wieder neue Herausforderungen dar, die gemeinsam getragen werden müssen, aber jeden Menschen anders prägen. In ihrem Wirken nimmt sich die DKB STIFTUNG diesen Herausforderungen in vielfältiger Weise an bzw. begleitet Menschen aktiv in den Phasen des Umbruchs.*

*Einen besonderen Umbruch im Leben eines jungen Menschen stellt*

*der Übergang von der Schule zum Beruf dar, in dem eigenständig Entscheidungen getroffen werden müssen, die das weitere Leben stark beeinflussen werden. Perspektiven zu öffnen, Kompetenzen und Stärken zu entdecken, Jugendlichen Hilfestellungen für die selbstständige Gestaltung ihrer Zukunft zu geben – das ist das Anliegen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung mit ihren futOUR-Camps, die die DKB STIFTUNG seit mehr als 10 Jahren mit Erfolg unterstützt hat.*

*In ihrer Entwicklung durch die DKB gestärkt wurden auch in den bewegten Jahren nach der Wiedervereinigung 14 junge ostdeutsche Künstlerpersönlichkeiten. Im Auftrag ihrer Stifterin hat die DKB STIFTUNG das Erbe der Kunstsammlung angetreten und verfügt heute über eine rund 850 Werke umfassende Sammlung, die von den gestalterischen Wegen der jungen Malerinnen und Maler erzählt und deren individuelle Blickwinkel auf unsere Gesellschaft beschreibt.*

*Kunst lässt Raum für Fragen und Diskussionen. Gedankliche und physische Räume zur Diskussion haben wir im Jahr 2016 mit der ersten öffentlichen Ausstellung der Sammlungswerke „reVision – NEUE WÄ(E)NDE FÜR DIE KUNST“ in der Kunsthalle Rostock geöffnet. Die positive Resonanz auf die Öffnung der Kunstsammlung hat uns in unserem Weg bestärkt, weitere derartige Ausstellungsformate zu realisieren.*

*Kunst steht für uns exemplarisch für unser Wirken. Kunst schafft Zugänge, wo anfangs Barrieren waren. Kunst ist eine Verständigungsform, die sich über Herkunft, Sprache und Einkommen hinwegsetzt. Ihre vielfältigen Formen eröffnen die Partizipation sehr unterschiedlicher Menschen, wodurch sie zur Plattform von Integration und Inklusion wird.*

*Dieses Bild lebt die DKB Stiftung ganzheitlich in ihrem Handeln. Ausgestalten und Vervollständigen des Bildes, das wir gemeinsam gestalten!*

Günther Troppmann  
Vorsitzender des Kuratoriums der DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement

## Liebe Leserinnen, lieber Leser,

*jeder einzelne Mensch ist ein Teil unserer Gesellschaft und jeder von uns kann sich auf unterschiedliche Art und Weise für die Gemeinschaft einbringen, wenn er die Chance hierzu erhält. Die DKB STIFTUNG möchte mit ihrem Wirken Menschen dabei unterstützen, ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.*

*Dabei spielen Zugänge zu Bildung und die Aufnahme einer Arbeit entscheidende Schlüsselrollen. Im Fokus unserer Arbeit stehen daher unterschiedliche Bildungsprojekte, die Kinder, Jugendliche und Erwachsene die notwendigen Werkzeuge an die Hand geben, sich weiterzuentwickeln und stark zu werden, um auch persönliche Krisen zu bewältigen. Im Mittelpunkt unseres diesjährigen Jahrbuchs steht die Arbeit unseres Inklusionsunternehmens, das den Weg vieler einzelner Menschen auf ganz unterschiedliche Art und Weise prägt.*

*Das Inklusionsunternehmen stellt für uns einen wichtigen Mosaikstein in unserer Arbeit dar, denn es eröffnet Menschen Chancen auf Arbeit und damit einen wichtigen Schritt hin zu einem selbstbestimmten Leben. Chancen, die manch einer an anderer Stelle nicht bekommt.*

*Die Chance auf gesellschaftliche Teilhabe und einen Neuanfang möchten wir auch den nach Deutschland gekommenen Geflüchteten geben. Denn die Möglichkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen, ist ein wichtiger Schritt für eine erfolgreiche Integration. Auch hierfür haben wir im Jahr 2016 Grundlagen geschaffen, unseren Beitrag zur Bewältigung dieser gesamtgesellschaftlichen Herausforderung zu leisten. Wir wünschen Ihnen nun viel Freude bei der Lektüre unseres Jahrbuchs!*



Ralf Klenk

Oliver Kahn

Oliver Kahn  
Vorstände der DKB STIFTUNG

Ralf Klenk

# Das Inklusionsunternehmen

Mit derzeit rund 170 Mitarbeitern ist das Inklusionsunternehmen der DKB STIFTUNG eines der größten im Land Brandenburg und ein Vorbild für selbstverständliche Zugehörigkeit. Etwa 70 Mitarbeiter haben eine Schwerbehinderung. Jeder Einzelne erfüllt wichtige Aufgaben, die zum Erfolg der Unternehmensidee beitragen. Diese Wertschätzung hat nicht nur Einfluss auf die berufliche Entwicklung, sondern vor allem auf die Persönlichkeit.

Im ersten Teil dieses Jahrbuches stellen wir Ihnen verschiedene Mitarbeiter des Inklusionsunternehmens vor. Sie lernen besondere Menschen kennen und erhalten Einblick in die vielen Aufgaben, die sich auf Schloss & Gut Liebenberg sowie im Jugenddorf am Ruppiner See in Gnewikow ergeben. Durch die vielfältigen Berufsbilder an den beiden Standorten ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten für die individuelle Entwicklung eines jeden Mitarbeiters.

Mit dem Inklusionsunternehmen möchte die DKB STIFTUNG Ideengeber und Mutmacher sein – für einen inklusiven ersten Arbeitsmarkt, an dem jeder gleichberechtigt teilnimmt.



Lebendiger Denkmalschutz: Die historischen Gebäude auf Schloss & Gut Liebenberg beherbergen heute nicht nur Gäste, sondern auch das Inklusionsunternehmen der DKB STIFTUNG.



Das Jugendgästehaus und das Gutshaus in Gnewikow sind Begegnungsorte für Jung und Alt. Klassen, Chöre und Sportvereine kommen genauso gerne hierher an den Ruppiner See wie Heiratswillige, die sich im Gutshaus standesamtlich trauen lassen und anschließend dort auch feiern.



## **Inklusion bedeutet für mich, dass wir alle wie eins sind.**

Tina Winkler (Bildmitte) ist Servicemitarbeiterin in Liebenberg und arbeitet eng mit ihren Kollegen Manuela Eckfeld und Mike Sellke zusammen.

**93%**

der Arbeitnehmer mit Schwerbehinderung fühlen sich im Kollegenkreis voll akzeptiert und integriert.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

## **Tina Winkler**

### **Die Wissenshungrige**

#### **Tina Winkler möchte lernen – jeden Tag zu jeder Zeit.**

Lernen ist zu ihrem Lebensmotto geworden. Erstaunlich, wenn man weiß, wie schwer es ihr fällt. Denn wo andere das, was sie hören, einfach abspeichern, müssen ihre Sinne erst die Schwerhörigkeit überwinden. Das überforderte Tina Winkler oft und ihr Gehirn reagierte mit Wegträumen. Dadurch hat sie viele Wissenslücken, wie sie selbst sagt. Wenn sie sich wohlfühlt, klappt das Lernen besser. Und so nutzt sie jede Gelegenheit, um ihren Wissensdurst zu stillen.

Menschen und ihr Verhalten haben es ihr angetan. Viel hat sie darüber gelesen, um Situationen, die ihr wiederfahren, besser zu verstehen und zu meistern. Dass sich Probleme aber manchmal sehr viel einfacher lösen lassen, hat sie während ihrer Arbeit im Service auch gelernt. Fremde Menschen anzusprechen, war ihr früher ein Graus. Das muss sie hier aber, damit es den Gästen in einer kurzen Seminarpause an nichts fehlt. „Davor hatte ich riesigen Respekt und mit jedem Versuch wurde es schlimmer“, erzählt sie. „Wenn ich auf so ein Grüppchen zugeht und ihnen etwas anbietet, reagieren die Leute meistens nicht.“ Dass Tina Winkler in diesen Situationen einfach zu leise sprach – darauf brachten sie ihre Kollegen: „Die Leute haben mich nicht verstanden.“ Heute spricht sie einfach lauter und umsorgt spielend ihre Gäste.

**„Die Arbeit hier hat mir in meiner Entwicklung sehr geholfen. Aber es müsste nicht das Inklusionsunternehmen sein“,** sagt die gelernte Pferdewirtin. „Ich will mich ja entwickeln. Ich brauche nur länger, um Neues zu verstehen.“

Marco Schelesnow

## Der Unaufgeregte

**Marco Schelesnow ist Tischler und seit zehn Jahren im Unternehmen.** 2009 wurde aus dem einfachen Hotel- und Gutsbetrieb ein Inklusionsunternehmen. Seit 2015 leitet er die Tischlerei im neu entstandenen Handwerkerhof auf Schloss & Gut Liebenberg. Diesen Wechsel hat Marco Schelesnow hautnah miterlebt. Geändert hat sich seit dem vor allem eins: die Vielfalt der Leistungen, die das Unternehmen anbietet. Ansonsten eher wenig. Wer mit ihm spricht, stellt erstaunt fest, wie normal die Zusammenarbeit mit den neuen Kollegen ist, die in der Tischlerei vor allem gehörlos sind.

Gebärdensprache? „Ja, das ist sicher was, was man mal lernen könnte“, sagt er. Es geht aber auch so. „Wir haben doch alle dasselbe Handwerk gelernt“, sagt er. „Natürlich dauern Arbeitsbesprechungen manchmal länger, weil wir viel mit Aufschreiben arbeiten müssen. Aber alle hier machen einen guten Job.“ Viel wichtiger ist ihm das Miteinander aller Kollegen, die gegenseitige Unterstützung. „Daran müssen alle jeden Tag arbeiten, egal ob körperlich eingeschränkt oder nicht“, sagt er. „Das ist unsere gemeinsame Basis.“

**Eine Umgewöhnung war es damals trotzdem, plötzlich mit gehörlosen Kollegen zu arbeiten, das gibt Marco Schelesnow zu.** Schon beim Arbeitsschutz musste er nun auf einiges mehr achten. Denn ein Gehörloser hört zum Beispiel nicht, dass die Kreissäge läuft. Er kann es nur sehen. Das Gleiche gilt für die Brandmeldeanlage. Die muss hier auch optisch auf sich aufmerksam machen. So manches Wort hat sich Marco Schelesnow inzwischen in Gebärdensprache gemerkt. Trotzdem fühlt er sich nach wie vor unwohl, wenn sich seine gehörlosen Kollegen untereinander verständigen und er nicht weiß, worüber sie reden. „Aber da weiß man mal, wie das ist“, sagt er lachend. „Mit dieser Unsicherheit unter Hörenden müssen Gehörlose ihr ganzes Leben kämpfen.“

31%

der Befragten glauben, dass sie die Stelle vermutlich nicht bekommen hätten wenn die Behinderung bereits vorhanden bzw. bekannt gewesen wäre.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

*Inklusion bedeutet für mich, allen Menschen eine Aufgabe zu geben, die sie zu einem wichtigen Bestandteil der Gesellschaft macht.*

Marco Schelesnow leitet die Tischlerei im Handwerkerhof in Liebenberg.





**Inklusion bedeutet für mich Wertschätzung jedes einzelnen Menschen.**

Fabiana Bona ist Buchhalterin in der DKB Stiftung Liebenberg gGmbH und arbeitet im Jugenddorf am Ruppiner See in Gnewikow.

**Fabiana Bona**

## Die Kämpferin

**Fabiana Bona hat ihren Platz im Jugenddorf am Ruppiner**

See gefunden. Bis in die Buchhaltung hat sie sich hochgekämpft. Ihre Karriere ist ein gutes Beispiel für die unkonventionelle Mitarbeiterentwicklung im Inklusionsunternehmen.

Fabiana Bona ist eigentlich Rechtsanwaltsfachangestellte. Beamtendeutsch macht ihr Freude, gibt sie schmunzelnd zu. Manchmal fehlt ihr das heute. Dann liest sie zuhause schon mal in einem Gesetzestext aus ihrem früheren Leben. Nach einer längeren Krankheit musste sie beruflich neu anfangen. „Herr Kahn fragte mich im Vorstellungsgespräch nach meinen Hobbys“, erinnert sie sich. Das fühlte sich seltsam an, war aber im Nachhinein genau richtig, findet sie heute. „Als er hörte, dass ich privat gern nähe, schlug er mir die Schneiderei vor, die in Liebenberg gerade entstanden war. Da habe ich mich dann erst mal um Lagerbestände und Bestellungen gekümmert und konnte auch mit Kreativität helfen“, berichtet sie.

**Nach zwei Jahren wünschte sie sich wieder eine reine** Bürotätigkeit und wechselte in die Verwaltung nach Gnewikow. Hier machte sie zunächst alles, was anstand: Veranstaltungen, Rezeption, Buchhaltung. „Büro ist Büro“, sagt sie. „Alles andere kann man lernen.“ Geblieben ist die Buchhaltung, wo sie sich richtig reingebissen hat. Zur Abwechslung hilft sie bei der Organisation von Hochzeiten im Jugenddorf.

Fabiana Bona ist dankbar für die Chance im Inklusionsunternehmen, aber auch stolz auf das, was sie erreicht hat. Das möchte sie weitergeben und stellte sich deshalb als Vertrauensperson für die Inklusionsmitarbeiter in Liebenberg und Gnewikow zur Wahl. Es hat geklappt und so hilft sie nun im Kleinen, dass sich jeder wohlfühlt. Mit der Mitarbeiterentwicklung im Unternehmen kennt sie sich schließlich bestens aus.

**67%**

der Arbeitnehmer mit Behinderung sind körperlich eingeschränkt.

25 % haben eine chronisch physische Erkrankung.

**7%**

sind psychisch krank und 1 % geistig behindert.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

Bernd Pillatzki

## Der Macher

Wenn im Frühjahr wieder Leben einzieht auf den Außenanlagen im Jugenddorf am Ruppiner See, freut sich Bernd Pillatzki. Denn das bedeutet auch für ihn, dass er nun wieder viel draußen arbeiten kann. Rasen- und Heckenschnitt, später im Sommer das Bewässern der Sportanlagen und das Sauberhalten der Bade- stelle. Die Aufgaben im Herbst und Winter – Renovierungen und Vorbereitungen für den Liebenberger Weihnachts- markt – machen auch Spaß. Aber draußen ist es doch am schönsten. Auch weil es einfach Freude macht, die vielen fröhlichen Kinder zu hören, die hier alles auf Trab halten.

„Diese Arbeit hat mich ruhiger gemacht“, sagt er. „Wenn zu- hause bei meinen Enkelkindern was zu Bruch geht, ist das eben so. Das stört mich nicht mehr. Wird’s eben wieder repariert.“ Besonders lieb gewonnen hat er die familiäre Atmosphäre im Unternehmen. Die ist es, die ihn jeden Morgen motiviert auf- stehen lässt. Der gelernte Schlosser und Maurer hat in Gnewikow eine Arbeit gefunden, die ihn ausfüllt. „Jeder hat hier so sein Päck- chen zu tragen. Ich selbst bin Diabetiker. Akkordarbeit würden wir sicher nicht mehr schaffen, aber verstecken müssen wir uns auch nicht.“

**Bernd Pillatzki kam aus der Arbeitslosigkeit, als er in Gnewikow anfang.** Er hatte endlich wieder eine Aufgabe und kann sich gut an den gehörlosen Kollegen erinnern, den er hier kennen- lernte. Für ihn war es das erste Mal, dass er nicht über einfaches Sprechen kommunizieren konnte. Aber es funktionierte irgendwie. „Wir haben uns sehr gut verstanden. Obwohl er schon lange nicht mehr hier ist, sind wir bis heute in Kontakt geblieben.“ Gemein- same Themen braucht man. Dann fallen die Unterschiede nicht auf, ist sich Bernd Pillatzki sicher.

85%

der 7,5 Millionen  
Schwerbehinderten  
haben ihren Status  
erst im Lebenslauf  
durch eine  
Krankheit  
erworben.

Quelle:  
Arbeit und Inklusion, BIH,  
Jahresbericht 2014/2015



**Inklusion bedeutet für mich, dass sich keiner verstellen muss.**

Bernd Pillatzki (l.) gehört zum Haustechnik-Team im Jugenddorf am Ruppiner See in Gnewikow – zusammen mit Andreas Vogel (r.) und ihrem Team kümmert er sich um die Außenanlagen und Gebäude auf dem Gelände.



**Inklusion bedeutet für mich die Chance auf eine neue Arbeitsstelle.**

Karin Lottmann betreut die Mitarbeiter-Kantine in Liebenberg.

**Karin Lottmann**

## Die Glückliche

Seit Februar haben die Mitarbeiter in Liebenberg eine Kantine. Und Karin Lottmann einen neuen Job. Endlich. Nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit. Im neu gebauten Handwerkerhof ist sie Herrin über eine kleine Küche, die extra für sie ergonomisch eingerichtet wurde. Karin Lottmann konnte nach einem Bandscheibenvorfall nicht mehr in ihrem Beruf als Hauswirtschafterin arbeiten. Schweres Heben und langes Stehen an den zu hohen Arbeitsflächen in einer herkömmlich eingerichteten Küche war nicht mehr möglich. Was nun? Die Umschulung zur Hauswirtschafterin war bereits die dritte berufliche Station in Karin Lottmanns Lebenslauf.

**180 000**

schwerbehinderte Beschäftigte gab es im Jahr 2007. 2013 waren es bereits

**987 000**

Quelle: Arbeit und Inklusion, BIH, Jahresbericht 2014/2015

Ganz früher war sie Maschinenkeramik-Facharbeiterin und bemalte Gartenzwerge. „Die Zipfelmützen“, wie sie schnell ergänzt. Für das Gesicht fehlte ihr die ruhige Hand. Dann arbeitete sie in der Tierproduktion auf Schloss & Gut Liebenberg und später als Hauswirtschafterin im Seniorenheim. Bis es nicht mehr ging. Über den Inklusionsfachdienst erfuhr sie, dass in Liebenberg eine Kantinen-Mitarbeiterin gesucht wird. Mit Karin Lottmann als Mitarbeiterin konnte das Inklusionsunternehmen die Fördersumme für eine neue Küche beantragen. Und so entstand ein ganz neuer Arbeitsplatz, der sich überall im Unternehmen auswirkt. Die Mitarbeiter haben einen gemütlichen Ort zum Mittagessen. Und Karin Lottmann eine Aufgabe, die sie zufrieden macht. Das Essen kommt aus der Hotelküche. Sie selbst steuert noch frische Salate und Desserts bei und verkauft das Essen.

„Ich bekomme sehr viel Lob für meine Arbeit hier“, sagt Karin Lottmann. „Meine Kollegen können hier gemütlich beisammen sitzen, in Ruhe essen und ein wenig plaudern.“ Die Lage der Kantine im Handwerkerhof ist für sie optimal. Denn so findet sie gleich um die Ecke ein paar starke Männer, wenn’s mal was Schweres zu heben gibt.

## Hans-Martin Rotscholl Der Lebenskünstler

Wenn Hans-Martin Rotscholl morgens zur Arbeit nach Liebenberg kommt, sieht er sein ganzes Leben vor sich. Das Gut, auf dem er in Vorpommern aufwuchs und bei den Handwerkern ein- und ausging. Die Wälder, in denen er Waldarbeitern zuschaut. Die Wiesen und Felder, die ihn später nach dem Meliorations-Studium als Standortgutachter herausforderten. Und die Fülle an Geschichte, die einem hier entgegenweht. Hans-Martin Rotscholl hat in Liebenberg seinen Traumjob gefunden.

Aber der ist gar nicht so leicht zu beschreiben. Das Bewerbungsgespräch lief damals so wie viele in Liebenberg – unkonventionell. Nach einer Krebserkrankung und langer Arbeitslosigkeit musste Hans-Martin Rotscholl neu anfangen. Geschäftsführer Oliver Kahn erkannte das große Geschichts-Interesse, die Liebe zur Natur und den Erfindergeist. In der Geschenke-Manufaktur entwickelte Hans-Martin Rotscholl von nun an einzigartige Produkte aus Wegwerf-Materialien. Upcycling nennt man das heute. Weitere passende Rohstoffe fand er in der Natur und versorgte bei dieser Gelegenheit gleich noch die Hotel-Küche mit schmackhaften Wildkräutern.

„Die Geschenke-Manufaktur war damals der Anlaufpunkt für Liebenberg-Besucher“, erinnert er sich. „Die hatten viel Interesse an der Geschichte des Ortes, brachten aber als Zeitzeugen oft auch exklusives Wissen mit.“ Das machte Hans-Martin Rotscholl irgendwann zum gefragten Fachmann für Führungen und Wanderungen. Inzwischen arbeitet er im Forstbetrieb des Unternehmens und kann hier vieles von dem umsetzen, was er im Laufe seines Lebens gelernt hat.

Legendär ist seine „Erfindung“ für die Fackeln und Feuerstellen des Liebenberger Weihnachtsmarktes. Dafür recycelt er altes Fett aus der Hotelküche und „frittiert“ darin Klorollen. Dieses fettgetränkte Papier sorgt für heimeliges Advents-Licht. Seinen Spitznamen MacGyver hat er sich redlich verdient.

3,3

Zwei Drittel der  
Millionen  
Schwerbehinderten  
im erwerbsfähigen  
Alter sind älter als  
50 Jahre.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

*Inklusion bedeutet für mich,  
Dinge machen zu können, von  
denen man nicht wusste, dass  
man sie kann. Daraus ergibt sich  
für mich eine Bereicherung für  
unsere Gesellschaft.*

Hans-Martin Rotscholl ist Angestellter im Forstbetrieb in Liebenberg.



**Inklusion bedeutet für mich, dass Inklusionsmitarbeiter bei Problemen immer einen Ansprechpartner haben.**

Kevin Wiechert ist Koch und kümmert sich zusammen mit Cornelia Möse und dem restlichen Küchenteam des Jugenddorfs am Ruppiner See um das leibliche Wohl der Gäste.



**Kevin Wiechert**

## Der Durchbeißer

**Kevin Wiechert hat sich durchgebissen. Koch wollte er immer schon werden.** Auf dem heimischen Herd war kein Topf vor ihm sicher. Bei langem und gebücktem Stehen quält ihn jedoch ein angeborener Wirbelsäulenschaden. Und schweres Heben macht das Ganze eigentlich noch schlimmer. Keine guten Voraussetzungen für einen Koch. Aber Kevin Wiechert ließ sich nicht abbringen, lernte erst Beikoch und schließlich Koch.

Der Arbeitsplatz in Gnewikow ist für ihn ein echter Glücksgriff. Denn hier nimmt man Rücksicht auf seine Einschränkung und die Rückenschmerzen sind nun gut auszuhalten. Im Jugenddorf am Ruppiner See kocht er für die vielen Kinder und Jugendlichen, die hier auf Klassenfahrt, im Trainings- oder Ferienlager sind. Genau das hat er gelernt. Den Beikoch lernte er in einem Bildungswerk, wo sein Team mittags bis zu 700 Menschen versorgte. Die Kochausbildung folgte in der Schulspeisung. Kevin Wiechert weiß, was zu tun ist, wenn gleichzeitig viele hungrige Mäuler zu stopfen sind. Die Handgriffe sitzen. Wenn an den Wochenenden die Hochzeitsgesellschaften in Gnewikow feiern, sind die Ansprüche deutlich höher. Aber genau diese Abwechslung mag Kevin Wiechert.

**Und noch etwas gefällt Kevin Wiechert im Jugenddorf** so richtig gut: das harmonische Betriebsklima. „Wir Kollegen achten aufeinander und helfen uns gegenseitig. Das war eine ganz neue Erfahrung für mich“, sagt er. Probleme kommen in der Küchenrunde auf den Tisch. „Früher kannte ich nur das Hinterrücken-Gerede. Sogar gibts hier nicht. Kritik kommt so viel besser an“, findet er. Schwer heben muss Kevin Wiechert nun auch nicht mehr und gegen das gebückte Stehen ist Abhilfe geschaffen. Die Arbeitsplätze in der Gnewikower Küche sind so ausgestattet, dass sich Mitarbeiter mit Rückenproblemen die Arbeitsfläche entsprechend ihrer Größe erhöhen können – um wenige Zentimeter, die das Wohlbefinden aber deutlich erhöhen.

**39%**

der Personalmanager verbinden eine Behinderung spontan mit einer geistigen Einschränkung, 54 % mit einer körperlichen Behinderung.

In über **80%**

der Fälle entsteht eine Schwerbehinderung jedoch erst innerhalb des Lebenslaufs und ist von außen meistens nicht sichtbar.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

## Claudia Kempf und Jasmin Krumbach Die Unerschütterlichen

**Nicht alles persönlich nehmen. Das ist für Claudia Kempf und Jasmin Krumbach die wichtigste Durchhalteparole, wenn man sich in einem Inklusionsunternehmen wohlfühlen möchte.** Da ist zum Beispiel das Augenrollen bei Jasmin Krumbach, was sie oft unbewusst macht. Sie selbst nennt das „Gesichtszirkus“. Claudia Kempf dachte anfangs, dass ihrer Kollegin gerade irgendwas nicht passt. Inzwischen weiß sie, dass es meistens nichts zu bedeuten hat.

Claudia Kempf ist schon seit 2004 im Unternehmen – arbeitete hier als Rezeptionistin sowie lange Jahre im Bankett- und Tagungsbereich. Als ihr Kind zur Welt kam, passten die Arbeitszeiten nicht mehr zu ihrem Leben. Sie wechselte in die Logistik und verantwortet hier den Online-Versand, den das Inklusionsunternehmen für verschiedene Kunden übernimmt. Die Flexibilität, mit der die Mitarbeiter innerhalb des Unternehmens in verschiedene Bereiche wechseln können, kam auch ihr als Mutter entgegen. Trotzdem brauchte sie einige Zeit, um sich nach dem Übergang in ein Inklusionsunternehmen an die neuen Kollegen zu gewöhnen: „Aber der Lernprozess hat mir gut getan und ich bin stolz darauf, dass ich meinen Teil zu einem solchen Unternehmen beitragen kann.“

**Ihre Kollegin Jasmin Krumbach startete vor zwei Jahren** auch im Hotel – zunächst im Housekeeping, dann im Service. Doch zu groß war der Druck, dem sie nicht stand hielt. „Hier im Versand ist die Atmosphäre entspannter“, sagt sie. „Es geht ruhiger zu.“ Jasmin Krumbach fühlt sich sicher. Mit ihren eigentlichen Berufen – Köchin und Erziehungsassistentin – hat sie abgeschlossen. „Das ist erledigt“, sagt sie selbstbewusst. „Ich brauche eine ruhige Umgebung, um mich auf meine Arbeit konzentrieren zu können.“ Und dazu gehört auch, über gewisse Dinge hinwegzusehen. Eben nicht alles persönlich nehmen. „Das lerne ich hier gerade.“

13,9%

der Schwer-  
behinderten waren  
2014 arbeitslos -  
dagegen nur

8,6%

der Nichtschwer-  
behinderten.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch



**Claudia Kempf: Inklusion bedeutet für mich einen wichtigen Schritt, diese Welt besser zu machen.**

Claudia Kempf und Jasmin Krumbach arbeiten im Logistikbereich des Inklusionsunternehmens in Liebenberg.

**Jasmin Krumbach: Inklusion bedeutet für mich eine große Chance. Denn ich weiß genau, dass ich im normalen Arbeitsleben keine Perspektive hätte.**

**Inklusion bedeutet für mich, dass nicht wichtig ist, wie jemand ist, sondern dass er da ist und hier mit uns arbeitet.**

Dietmar Schwenke (l.), Leiter des Eurovilles in Naumburg, treibt zusammen mit seinem Team den Inklusionsgedanken voran und möchte jungen Menschen wie Oliver Albrecht (m.) gemeinsam mit seinem Küchenchef Jens Wötzel (r.) die Tür zum ersten Arbeitsmarkt öffnen.



## Dietmar Schwenke Der Mutmacher

Dietmar Schwenke leitet das Euroville Jugend- und Sporthotel und hat sich einiges vorgenommen. Hier in Naumburg (Sachsen-Anhalt) soll eine Inklusionsabteilung mit fünf bis zehn Mitarbeitern entstehen. In einem ganz normalen Gewerbebetrieb. Und noch dazu in einem sehr erfolgreichen. Neben Jugendreisen hat sich der Standort mit Handball-, Fußball- und Basketball-Trainingslagern einen Namen gemacht. Ab 2017 darf sich das Euroville sogar offizieller Stützpunkt des Deutschen Handball-Bundes (DHB) nennen.

Dietmar Schwenke nähert sich der Vision vom inklusiven Arbeitsmarkt, indem er ein durchweg kommerzielles Unternehmen für Inklusionsmitarbeiter öffnet. 2008 kaufte die DKB Stiftung-Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH, ein Tochterunternehmen der DKB STIFTUNG, den Standort und betreibt diesen in Eigenregie. „Deshalb haben wir uns überlegt, wie wir dem Stiftungsbestreben nach einer inklusiven Gesellschaft hier bei uns begegnen können. In Sachsen-Anhalt gehört das Euroville damit noch zu den Pionieren. Über einen Kooperationsvertrag mit der örtlichen Käthe-Kruse-Schule für Kinder mit geistiger Behinderung kommen regelmäßig Praktikanten ins Unternehmen. Sie probieren sich in den Bereichen Küche, Housekeeping und Haustechnik aus. Dass diese Strategie aufgeht, zeigt der erste Arbeitsvertrag mit einem Absolventen der Schule.“

**Und wie reagieren die Mitarbeiter auf die Praktikanten?** „Wir werden durch die Lehrer der Schule sehr gut vorbereitet“, erklärt Dietmar Schwenke. „Wir erfahren zum Beispiel im Vorfeld, in welchem Zahlenraum sie sich gut zurechtfinden, ob sie lesen oder problemlos telefonieren können. Darauf stellen wir uns ein.“ Wenn das Euroville ab 2017 offizielles DHB-Leistungszentrum ist, soll dieser Unternehmenszweig das Dach der Inklusionsabteilung bilden. Denn damit verbunden ist die Pflege von Flächen, Hallen und Geräten, aber auch die Verpflegung und Unterbringung von Sportlern. Ein tolles Vorhaben, auf das die DKB STIFTUNG besonders stolz ist.

148810

Unternehmen müssen 5 % ihrer Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten besetzen, weil sie mindestens 20 Arbeitsplätze bereitstellen.

Fast drei Viertel dieser Unternehmen beschäftigen mindestens einen Menschen mit Behinderung.

Über **40%** besetzen sogar alle Pflichtarbeitsplätze und müssen daher keine Ausgleichs-abgabe mehr zahlen.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

Stefanie Rädisch

## Die Vermittlerin

### Stefanie Rädisch hat in Liebenberg zu sich gefunden.

Die junge Frau ist an Taubheit grenzend schwerhörig und hat ihr Leben lang versucht, sich in der Welt der Hörenden zurechtzufinden. Hörgeräte unterstützen sie dabei. Doch kostet die Konzentration auf das, was ihr Gegenüber sagt, viel Energie. „Es ist wahnsinnig anstrengend, auch weil ich manche Wörter nicht kenne“, erklärt sie.

In Liebenberg hat sie regelmäßig Kontakt zu Gehörlosen und lernt seit einiger Zeit die Gebärdensprache. „Ich merke schon jetzt, dass die Kommunikation über Gebärdensprache entspannter ist, obwohl die Sprache für mich völlig neu ist“, sagt sie. „Und ich habe auf diese Weise herausgefunden, dass die Gehörlosen-Kultur eher meiner Identität entspricht als die Kultur der Hörenden.“ Diese Erkenntnis hat sie viel offener gemacht. Jede Gelegenheit nutzt sie nun, um sich mit ihren gehörlosen Kollegen auszutauschen und so ihre neue Fremdsprache zu trainieren. Auch als Dolmetscherin wird sie immer öfter gerufen.

In Liebenberg arbeitet Stefanie Rädisch seit 2010 als Gärtnerin und kümmert sich um die Grünanlagenpflege und den Gemüsebau. Alles, was sie mit ihren Kollegen in der Gärtnerei anbaut und pflegt, findet auf Schloss & Gut Liebenberg seine Verwendung. Gemüse, Kräuter und etwas Obst wandern in die Küche. Die Blumen schmücken die Rezeption im Hotel, den Altar in der Kirche und den Tisch im Trauzimmer.

Seit April trägt Stefanie Rädisch einen weiteren wichtigen Teil zum Unternehmen bei. Sie ist stellvertretende Vertrauensperson – vor allem für die hörgeschädigten und gehörlosen Kollegen. „Dass ich mich für Benachteiligte einsetze, liegt in meiner Natur“, sagt sie. „Und als Vermittlerin zwischen Hörenden und Gehörlosen mache ich das Team der Vertrauenspersonen komplett.“

7,55

Millionen Menschen mit anerkannter Schwerbehinderung lebten 2013 in Deutschland. Das sind 9,3 % der Gesamtbevölkerung.

Quelle:  
statista 2016



*Inklusion bedeutet für mich das Kennenlernen anderer Kulturen und der Menschen dahinter.*

Stefanie Rädisch ist Gärtnerin in Liebenberg.



72%

der Beschäftigten mit Behinderung würden ihren Arbeitgeber an einen Bekannten weiterempfehlen. 24 % würden dies nicht tun.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

**Inklusion bedeutet für mich berufliche Eingliederung ins Arbeitsleben.**

Christian Jäschke ist Rezeptionist im Hotel auf Schloss & Gut Liebenberg.

Christian Jäschke

## Der Kontaktfreudige

**Christian Jäschke hat eine besonders wichtige Aufgabe.** Er ist einer von sieben Rezeptionisten im Hotel auf Schloss & Gut Liebenberg. Er sorgt also beim Check-In für den ersten Eindruck beim Hotelgast, der ja bekanntlich meist der wichtigste ist. Und beim Check-Out hinterlässt er den – auch nicht ganz unwichtigen – letzten Eindruck. Schließlich soll der Gast das Hotel ja in guter Erinnerung behalten und wiederkommen.

Dafür braucht es Kommunikationsfreude und Organisationstalent. Für Christian Jäschke kein Problem. Auch wenn er vor seiner Zeit in Liebenberg nichts mit dem Hotelbetrieb zu tun hatte, so hat er seinen Job hier doch von der Pike auf gelernt. Als er 2010 im Backoffice der Rezeption startete, kümmerte er sich um Namenslisten für Tagungen, schrieb Rechnungen oder wertete die Feedback-Bögen der Gäste aus. Aus erster Hand erfuhr er so, was man beim Empfang der Gäste vielleicht besser machen könnte. Heute arbeitet er ausschließlich im Frontoffice und wickelt hier im Schichtbetrieb das große Tagesgeschäft ab.

**Das macht er im wahrsten Sinne des Wortes mit links.** Denn Christian Jäschke ist von Geburt an rechtsseitig gelähmt. In seiner Arbeit stört ihn seine Einschränkung nicht: „Ich muss ja hier keine Geschenke einpacken“, sagt er lachend. Wenn ihn Gäste auf seine Behinderung ansprechen, bekommen sie eine ordentliche Antwort: „Ich erkläre ihnen das und damit ist dann auch gut.“

Seine Offenheit hat ihm übrigens ein Ehrenamt innerhalb des Unternehmens eingebracht. Als stellvertretende Vertrauenspersonen für die Inklusionsmitarbeiter gesucht wurden, war man schnell bei Christian Jäschke. „Du kannst doch so gut mit den Kollegen. Kannst dich doch aufstellen lassen“, hieß es. Gesagt. Getan. Gewählt. Und so ist Christian Jäschke nicht nur ein wichtiger Ansprechpartner für die Hotelgäste, sondern auch für die Inklusionsmitarbeiter in Liebenberg.

## Stefanie Donner Die Dranbleiberin

### Stefanie Donner kann bald ihren Führerschein machen.

Dann ist sie unabhängiger und kommt ohne fremde Hilfe von A nach B. Seit Oktober hat sie einen Vollzeit-Arbeitsvertrag im Housekeeping. Vorher war die gelernte Hauswirtschafterin hier als Minijobberin beschäftigt. Und vor noch längerer Zeit war sie im Rahmen ihrer Ausbildung schon mal Praktikantin im Hause. Ein langer Weg bis zu einem festen Arbeitsvertrag. Aber er hat sich gelohnt. Und nun reicht das Geld endlich für den Führerschein.

Stefanie Donner wohnt in einem Nachbardorf von Liebenberg. Ihre Schwester ist auch im Housekeeping beschäftigt. Der Einstieg bei den Kollegen war deshalb nicht schwer. „Ich wurde hier sehr freundlich aufgenommen und fühle mich echt wohl.“ Etwa 20 Hotelzimmer stehen täglich zur Reinigung auf ihrer Liste, wenn sie mit der Arbeit beginnt. Dann heißt es Betten beziehen und herrichten, Staub saugen und wischen, die Minibar prüfen, den Müll entsorgen und den Sanitärbereich putzen. „Die Gäste sollen sich ja zuhause fühlen, wenn sie das Zimmer betreten. Wobei es bei mir zuhause nicht so top aussieht“, sagt sie lachend. „Wenn ich da keine Lust habe auf Saubermachen, bleibt’s eben liegen.“

**Die Zusammenarbeit mit gehörlosen Kollegen ist für** Stefanie Donner schnell zur Normalität geworden. „Ein paar Gewohnheiten, die man so hat, muss man ablegen. Ich darf mich zum Beispiel nicht wegrehen, wenn ich etwas sage, weil die Kollegin dann nicht mehr von meinen Lippen ablesen kann. Und sie zu rufen, bringt natürlich auch nichts.“ Aber das hatte Stefanie Donner schnell verinnerlicht. In der Zusammenarbeit sind die Unterschiede nicht spürbar. Und das ist ja das einzig Wichtige, wenn es um das Wohl der Gäste geht.

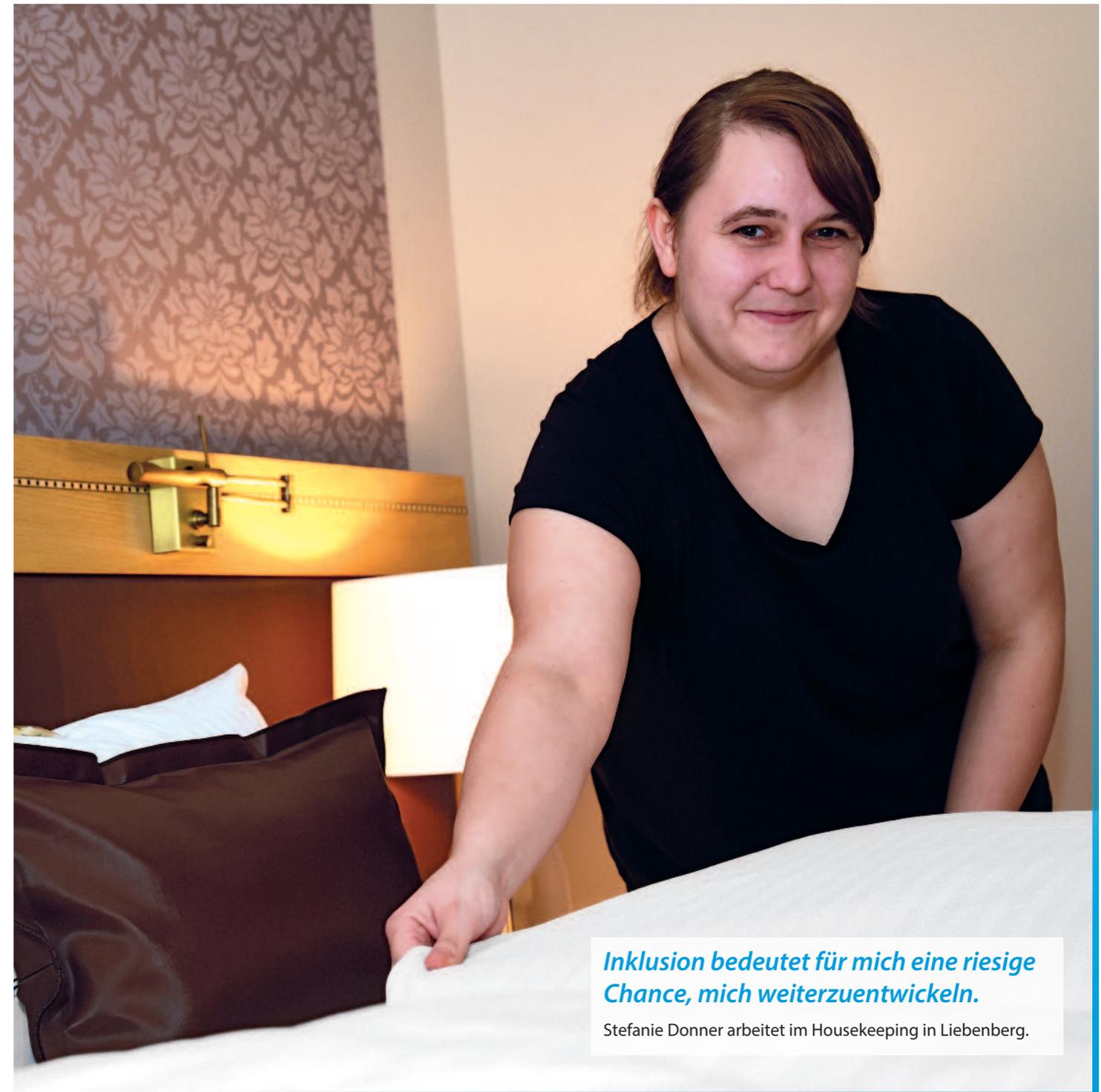
6730

schwerbehinderte  
Auszubildende  
waren 2013  
gemeldet – etwa

1300

mehr als noch 2007.

Quelle:  
Arbeit und Inklusion, BIH,  
Jahresbericht 2014/2015



**Inklusion bedeutet für mich eine riesige Chance, mich weiterzuentwickeln.**

Stefanie Donner arbeitet im Housekeeping in Liebenberg.



**Inklusion bedeutet für mich, jedem gemeinsames Lernen und Arbeiten sowie Teilhabe an gemeinschaftlichen Prozessen in Wohnortnähe zu ermöglichen.**

Bernd-Christian Schneck ist Bürgermeister der Gemeinde Löwenberger Land. Liebenberg ist ein Ortsteil der Gemeinde.

## Bernd-Christian Schneck

### Der Partner

**Bürgermeister Bernd-Christian Schneck ist stolz darauf,** dass das größte Inklusionsunternehmen Brandenburgs in der Gemeinde Löwenberger Land entstanden ist. Darauf, dass aus Liebenberg so viele kulturelle Angebote kommen, die sich eine Gemeinde nur wünschen kann. Und darauf, dass sich die DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement so sehr in die positive Entwicklung der Gemeinde einbringt.

„Es ist wunderbar, einen so großen Arbeitgeber hier vor Ort zu haben, und dann auch noch einen, der sich um benachteiligte Jugendliche bemüht, die für einen Abschluss vielleicht einen zweiten oder dritten Anlauf brauchen.“ Besonders freut sich Bernd-Christian Schneck über die Zusammenarbeit mit der Libertasschule Löwenberg. Die Schüler können in Liebenberg frühzeitig viele verschiedene Berufsbilder kennenlernen. Das geschieht im Rahmen der so genannten RegioTour, die Schule und Gemeinde gemeinsam ins Leben gerufen haben. Die Schüler knüpfen frühzeitig Kontakte zu Unternehmen vor Ort und erkennen so eine Perspektive in der Region. „Der Gemeinde tut das gut“, sagt der Bürgermeister. „Denn so gelingt es uns immer besser, die jungen Menschen hier zu halten.“ Unterstützt durch die DKB STIFTUNG setzen sich die Schüler auch mit der Geschichte ihrer Namensgeberin Libertas Schulze-Boysen auseinander. Das stiftet Identität und schafft eine Verbindung zur Region, die über persönliche Berührungspunkte wie Beruf und Familie hinausgeht.

**Dass an der Schule ein inklusives Lernkonzept verfolgt** werde, ist für Bernd-Christian Schneck eher ein Ergebnis der landesweiten Inklusions-Initiative. „Aber das Inklusionsunternehmen der DKB STIFTUNG zeigt uns natürlich, wie sich Inklusion nach der Schule fortsetzen lässt.“ Frühzeitig Akzeptanz für Behinderungen schaffen und so Ausgrenzung zu verhindern. Das ist Bernd-Christian Schneck wichtig.

**26%**

der Personalverantwortlichen meinen, dass die Arbeit und der soziale Kontakt mit den Beschäftigten mit Behinderung das Arbeitsumfeld im Unternehmen positiv beeinflussen.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

Jane de Vries

## Die Begeisterte

**Jane de Vries ist Marketingexpertin. Bei allen Themen,** die sie anfasst, sucht sie die Geschichte dahinter, die sich ins Schaufenster stellen lässt. Ganz klar, dass sie als Leiterin des Hotels in Liebenberg alles auf die Inklusions-Karte setzte. „Es hat mich emotional sehr berührt, was die Mitarbeiter dort jeden Tag leisten“, erinnert sie sich. „Das wollte ich erzählen.“

Prompt stellte Jane de Vries die Inklusionsleistung des Unternehmens in den Mittelpunkt der Kundenakquise und ersparte ihren Vertriebsmitarbeitern dabei Stück für Stück jede Diskussion um Rabatte. „Sie müssen dem Kunden den „Liebenberger Weg“ näher bringen, am besten mit einem Besuch auf dem Gelände“, begründet sie ihren Schritt. „Dann betrachtet der Kunde die Leistungen mit ganz anderen Augen. Er merkt, dass er eine wirklich gute Sache unterstützt, wenn er seine Tagung in Liebenberg bucht. Und er kommt wieder.“

**Ihre Begeisterung für die Leistungen vor Ort hat Jane de Vries** nach zwei Jahren Hotel 2014 mit in die Bank genommen. Auch hier spielt Liebenberg eine große Rolle. Denn, was Jane de Vries mit dem Standort verbindet, ist vor allem Nachhaltigkeit – ein Anspruch, dem sich auch die Deutsche Kreditbank AG verpflichtet fühlt. Nachhaltigkeit ist in Liebenberg allgegenwärtig: in der zertifizierten Energieversorgung des Hotels, im Selbstversorger-Anspruch auf Schloss & Gut Liebenberg, in der ökologischen Ausrichtung von Landwirtschaft, Forst und Fischerei auf den umliegenden Flächen und eben in der Inklusion, die die Anstrengungen in einen einzigartigen Rahmen fasst. „All das auf einem denkmalgeschützten Gelände zu bewerkstelligen, ist einfach einzigartig“, sagt Jane de Vries.

Und wie hält sie es mit der Inklusion auf dem ersten Arbeitsmarkt? Ist diese Vision möglich? „Davon bin ich absolut überzeugt“, sagt Jane de Vries. „Jeder arbeitet nach seinen Möglichkeiten. Das ist hier in der Bank nicht anders als in Liebenberg.“

### *Inklusion bedeutet für mich ein wertschätzendes Miteinander.*

Jane de Vries war von 2012 bis 2014 Leiterin Hotel & Strategische Partnerschaften in Liebenberg. Seit 2014 ist sie für die Themen Marketing, Kommunikation und Nachhaltigkeit bei der Deutschen Kreditbank AG in Berlin verantwortlich.

1,86

Millionen Menschen mit Behinderung im erwerbsfähigen Alter sind nicht in den Arbeitsmarkt integriert. Das ist mehr als die Hälfte der 3,3 Millionen Schwerbehinderten in Deutschland.

Quelle:  
Inklusionsbarometer  
2015, Aktion Mensch

## Sieben Jahre gelebte Inklusion

**Oliver Kahn und Ralf Klenk sind die Vorstände der DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement und gleichzeitig die Geschäftsführer des Inklusionsunternehmens DKB STIFTUNG Liebenberg gemeinnützige GmbH. Nach sieben Jahren Inklusionsbetrieb beschreiben sie im Interview ihre Sicht auf die Vision eines inklusiven ersten Arbeitsmarktes.**

Sie erzählen, warum Inklusion im Inklusionsunternehmen der DKB STIFTUNG so gut funktioniert und beschreiben ihren Ansatz der Mitarbeiterentwicklung. Sie berichten von Erfolgen und Rückschlägen und erklären, warum Inklusion gar nicht so weit weg ist von modernen Arbeitszeitmodellen.

### ***Auszug aus dem Artikel 27 der UN-Behindertenrechtskonvention:***

Die Vertragsstaaten anerkennen das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.





Stefanie Rädisch, Enrico Freese und Annika Hensel verstehen sich auch „ohne Worte“ und arbeiten gemeinsam auf Schloss & Gut Liebenberg.

### Ein inklusiver Arbeitsmarkt: Was ist das eigentlich?

In einem inklusiven Arbeitsmarkt nehmen benachteiligte Menschen gleichberechtigt am Arbeitsprozess teil. Sie üben Tätigkeiten aus, die ihren tatsächlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten entsprechen. Als benachteiligt gelten Menschen mit angeborener körperlicher und/oder geistiger Behinderung genauso wie Menschen, die nach Unfall oder Krankheit nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten können. Auch Langzeitarbeitslose werden in einem inklusiven Arbeitsmarkt Stück für Stück in eine bereichernde Tätigkeit zurückgeführt.

Die DKB STIFTUNG hat 2009 ein Inklusionsunternehmen gegründet. Wie beurteilen Sie diesen Schritt nach sieben Jahren?

**Oliver Kahn:** Als großen Erfolg für alle. Wir geben vielen Menschen eine bereichernde berufliche Perspektive, die sie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht hätten. Diese Wertschätzung wirkt sich auf ihr gesamtes Leben aus. Und wir haben innerhalb einer strukturschwachen Region Orte geschaffen, die Arbeit und viele kulturelle Höhepunkte bieten. Das erhöht die Lebensqualität und die Identifikation mit der Region.

Worauf sind Sie besonders stolz?

**Ralf Klenk:** Natürlich auf die Mitarbeiter und das gelebte Miteinander. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier Menschen mit und ohne Einschränkung zusammen arbeiten, macht Mut für die Vision eines inklusiven Arbeitsmarktes. Bei allen Schwierigkeiten, die sich im Arbeitsalltag ergeben.

Welche Schwierigkeiten meinen Sie?

**Ralf Klenk:** Das sind vor allem zwischenmenschliche Dinge, wie sie in jedem anderen Unternehmen auch auftauchen. Damit meine ich nicht die Akzeptanz von Behinderungen. Die ist hier selbstverständlich. Es sind ganz normale Dinge wie Hilfsbereitschaft, freundlicher Umgang und die gemeinschaftliche Lösung von Konflikten. Einen schlechten Tag hat jeder mal. Wichtig ist, dass sich jeder an unsere Kultur des Miteinanders erinnert. Darum bemühen wir uns alle jeden Tag.

Und Probleme zwischen behinderten und nicht behinderten Kollegen gibt es nicht?

**Oliver Kahn:** Ganz klar nein. Außenstehende sind immer wieder verwundert, wie normal alle Mitarbeiter mit den Handicaps der Kollegen umgehen. Hier sind zum Beispiel viele Gehörlose beschäftigt. Das heißt aber nicht, dass alle anderen Mitarbeiter die Gebärdensprache beherrschen müssen. Die Kommunikation funktioniert auch so. Da haben die Mitarbeiter eigene Wege gefunden. Letztlich geht es ja um die Ausübung von Berufen. Das ist die gemeinsame Ebene. Und darum geht es doch, wenn wir von einem inklusiven Arbeitsmarkt sprechen.

Warum funktioniert Inklusion bei Ihnen so gut? Was machen Sie anders?

**Ralf Klenk:** Wir sind in der glücklichen Situation, dass wir unseren Mitarbeitern Zeit geben können, sich zu entwickeln. Manche haben bereits einen Beruf gelernt, den sie hier ganz normal fortführen können. Aber viele andere fangen auch ganz von vorne an und bewerben sich einfach nur als Mitarbeiter. Sie bringen oft eine tiefe Verunsicherung mit. Egal, ob sie mit einer angeborenen Einschränkung leben oder nach Unfall und Krankheit nicht mehr in ihren alten Beruf zurückkehren können.

Wie läuft dann so ein Bewerbungsgespräch?

**Oliver Kahn:** Wir fangen ganz klein an und versuchen, den Menschen mit seinen Interessen zu erkennen. Wir suchen mit ihm gemeinsam nach einem Startpunkt in unserem Unternehmen. Da haben wir aufgrund unserer unterschiedlichen Betätigungsfelder viele Möglichkeiten. Schon allein aus der Bewirtschaftung der Areale in Liebenberg und Gnewikow ergeben sich viele Anforderungen, die wir aus eigener Kraft erfüllen. Wir verstehen uns ja als Selbstversorger.

Sie versuchen also nicht zwangsläufig, eine Verbindung zum gelernten Beruf herzustellen.

**Oliver Kahn:** Genau. Ein Mitarbeiter kann bei uns mit einer Tätigkeit starten, die vielleicht eher seinen Hobbys ähnelt als seinem Beruf. In dieser geschützten Situation gewinnt er Stück für Stück Vertrauen, ja Selbstwertgefühl, und ist im besonderen Maße motiviert. Das beflügelt auch seine Fähigkeiten und wir gucken nach und nach, wie er sich innerhalb des Unternehmens weiterentwickeln kann. Mancher landet wieder in seinem Beruf. Andere machen Dinge, von denen sie nie geahnt hätten, dass sie sie je leisten können. So haben sich schon erstaunliche Karrieren ergeben. Die zeigen uns immer wieder, wie wichtig dieses Inklusionsunternehmen für jeden Einzelnen ist.



**Inklusion bedeutet für mich, wertschätzend und wertschöpfend für Chancengleichheit einzutreten, unabhängig von individuellen Merkmalen, die ein jeder Mensch mit sich bringt.**

Ralf Klenk

**Das ist die Wirkung nach innen. Welche Außenwirkung können Sie nach sieben Jahren erkennen?**

**Ralf Klenk:** Die ist in erster Linie positiv. Das Inklusionsunternehmen ist ein Aushängeschild für die Region. Sicher auch aufgrund des Standortes in Liebenberg, der kulturell sehr viel bietet. Das ist in einer so strukturschwachen Region nicht selbstverständlich. Aber auch ein Unternehmen ohne Inklusionsanspruch hätte diesen Status erreichen können. Das Inklusionsunternehmen selbst wirkt nach außen als Mutmacher.

**Inwiefern?**

**Ralf Klenk:** Das bezieht sich vor allem auf Menschen, die täglich mit Behinderungen umgehen. Eltern von Kindern mit Lernschwäche oder körperlichen Einschränkungen sehen zum Beispiel, dass ihr Kind auch außerhalb einer Behindertenwerkstatt eine Perspektive haben kann. Lehrer aus Förderschulen können die Motivation, die von hier ausgeht, mit in den Unterricht nehmen. Aber auch Mitarbeiter aus dem sozialen Bereich, die schwer kranke Kinder pflegen, sind froh über die Arbeit hier. Denn sie wissen, dass es viele ihrer Schützlinge aufgrund von Langzeitschäden einmal schwer haben werden auf dem ersten Arbeitsmarkt.

**Nun ruft ja Erfolg manchmal Kritiker auf den Plan. Wird Ihre Arbeit auch von negativen Stimmen begleitet?**

**Oliver Kahn:** Leider ja. Wir spüren eine gewisse Ablehnung der Werkstätten. Vermutlich ist es Angst, dass wir ihnen die guten Mitarbeiter wegnehmen und damit ihr Geschäftsmodell zerstören. Laut Gesetz soll ein Inklusionsunternehmen ja den Übergang zwischen Werkstatt und erstem Arbeitsmarkt leisten. Dazu braucht es aber eine Durchlässigkeit zwischen beiden Modellen. Um die kämpfen wir seit Jahren leider so gut wie erfolglos.

**Brauchen wir denn überhaupt Werkstätten, wenn es Inklusionsunternehmen gibt?**

**Oliver Kahn:** Auf jeden Fall. Werkstätten werden wir immer brauchen. Ich sage aber auch, dass fünf Prozent der dort Beschäftigten auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß fassen könnten, wenn sie zuvor in einem Inklusionsunternehmen darauf vorbereitet werden. Allerdings liegt die Übergangsquote in Brandenburg bei gerade mal 0,04 Prozent. Das ist nichts. Mir fehlt in dieser Debatte die Orientierung an der Leistungsbereitschaft der Menschen.

### **Was ist ein Inklusionsunternehmen?**

Ein Inklusionsunternehmen ist ein juristisch selbstständiger Betrieb, der klare wirtschaftliche Ziele verfolgt. Er steht im direkten Wettbewerb zu anderen Unternehmen, verpflichtet sich aber, 25 bis 50 Prozent seiner sozialversicherungspflichtigen Stellen mit Schwerbeschädigten zu besetzen. Dadurch entsteht ein Spannungsfeld aus ökonomischer Effizienz und gleichberechtigter beruflicher Teilhabe. Die Arbeit in einem Inklusionsunternehmen soll benachteiligten Menschen als Übergang in den ersten Arbeitsmarkt dienen. Die Bundesländer fördern die Inklusionsleistungen mit unterschiedlichen Mechanismen. Inklusionsunternehmen erfüllen zentrale Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention zum inklusiven Arbeitsmarkt.



Thomas Böttger und Peter Flieger arbeiten Hand in Hand im Logistikbereich in Liebenberg.



Laura Libera (Personalleiterin) und Corinna Schramm (Integrationsbeauftragte) sind ein eingespieltes Inklusionsteam. Sie halten den Kontakt zu öffentlichen Stellen wie Integrationsamt, Integrations-

fachdienst und Agentur für Arbeit. Sie sind aber vor allem erster Anlaufpunkt für die Mitarbeiter in Liebenberg und Gnewikow. Sie vermitteln und helfen, Barrieren abzubauen.

### **Die DKB STIFTUNG Liebenberg gGmbH:**

Das Inklusionsunternehmen beschäftigt aktuell etwa 170 Mitarbeiter. Mindestens 70 davon sind Inklusionsmitarbeiter mit einem festen Arbeitsvertrag und allen Rechten und Pflichten eines normalen Arbeitnehmers. Sie arbeiten auf Schloss & Gut Liebenberg sowie im Jugenddorf am Ruppiner See in Gnewikow. An beiden Standorten gibt es vielfältige Berufsbilder, die die individuelle Entwicklung eines jeden Mitarbeiters gemäß seiner persönlichen Voraussetzungen fördern.

**Lassen Sie uns einen Blick in die Zukunft wagen: Wo sehen Sie selbst Entwicklungsbedarf für Ihr Unternehmen?**

**Oliver Kahn:** Ganz klar bei psychischen Erkrankungen. Die nehmen stark zu und schränken die normale Erwerbsfähigkeit der Betroffenen enorm ein. Trotzdem sind sie in Inklusionsunternehmen nach wie vor stark unterrepräsentiert – auch bei uns. Hier wünsche ich mir ein Zusammenrücken von Werkstätten, Inklusionsunternehmen, Unternehmen des ersten Arbeitsmarktes und Integrationsamt, um dieser Entwicklung gerecht zu werden. Wir müssen uns für diesen Kreis öffnen und Möglichkeiten finden, um auch psychisch kranken Menschen eine Arbeitsperspektive zu bieten. Es gibt durchaus gute Beispiele von einzelnen Inklusionsunternehmen, von deren Erfahrungen wir profitieren können.

**Was muss neben staatlichen Anreizen aus Ihrer Sicht noch geschehen, um der Vision eines inklusiven ersten Arbeitsmarktes näher zu kommen?**

**Ralf Klenk:** Es ist auf jeden Fall eine Überlegung wert, diese Vision gemeinsam mit der aktuellen Veränderung von Arbeitszeitmodellen zu denken. Mir fällt da zum Beispiel der Trend ein, neben dem Beruf den Freizeitanteil deutlich zu erhöhen. Es ist doch letztlich egal, ob jemand mehr Ruhe braucht, weil die Konzentration nicht länger reicht oder weil er sich mehr Zeit für Dinge außerhalb des Berufes wünscht. Hauptsache ist, dass es die Möglichkeit für flexiblere Arbeitszeiten gibt, die den individuellen Ansprüchen gerecht werden.

Ein spannender Ansatz. Vielleicht hilft das in der Debatte um einen inklusiven Arbeitsmarkt.

Vielen Dank Ihnen beiden für diese Denkanstöße!



**Inklusion bedeutet für mich, Passgenauigkeit herzustellen. Das heißt in unkonventionellen Bewerbungsgesprächen Stärken herausarbeiten und im Arbeitsprozess vielfältige Einsatzmöglichkeiten schaffen.**

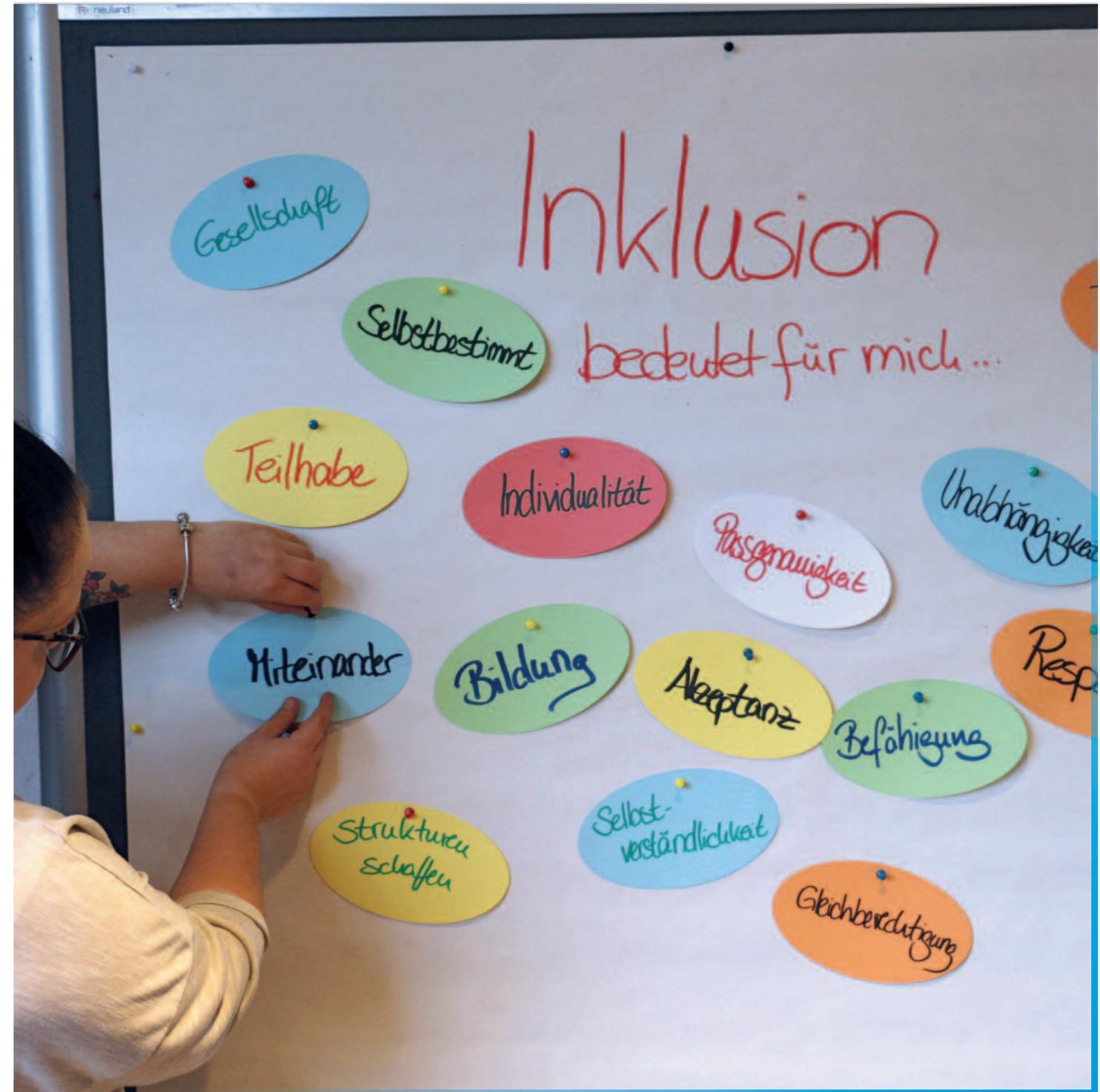
Oliver Kahn

## Inklusion ist überall

**Inklusion bestimmt das Wirken der DKB STIFTUNG.** Das Streben nach Gleichberechtigung und Selbstbestimmtheit für jeden Menschen definiert deshalb auch die Förderpolitik. Beispielhaft stellen wir Ihnen im dritten Teil des Jahrbuches einzelne Projekte vor, die die gesellschaftliche Teilhabe für viele verschiedene Menschen fördern – ohne Einfluss einer Behinderung, eines bestimmten Geschlechts, der Herkunft, der Religionszugehörigkeit und der Bildung.

Dazu gehört das futOUR Sommercamp der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, das sozial benachteiligten Jugendlichen einen Zugang zur Berufsorientierung vermittelt. Sehr erfolgreiche Arbeit leistet seit vielen Jahren auch das Kinder- und Jugendtheater EUKITEA. Die DKB STIFTUNG fördert zum Beispiel das Stück „Am Rande des Regenbogens“, in dem junge Zuschauer lernen, ihre psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienz) zu stärken.

**Und Integration heißt natürlich auch Flüchtlingshilfe.** Sie erfahren, wie ganzheitliche Flüchtlingshilfe aussehen kann und wie die DKB STIFTUNG und das Inklusionsunternehmen auch hier ihrem Auftrag gerecht werden.



## Weil es wichtig ist, einen selbst entdeckten Berufswunsch zu haben



Erst die Arbeit, dann das Vergnügen: Gemeinsame Erfolge schweißen zusammen.

Seit zehn Jahren unterstützt die DKB STIFTUNG die futOUR Sommercamps der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Sozial benachteiligte Jugendliche der Klassenstufen 7 bis 9 machen hier erste Schritte in Richtung Berufsorientierung. Sie erkennen in diesem Zusammenhang oft erstmals ihre eigenen Stärken und Schwächen und leiten daraus selbstständig Wünsche für die Berufs- und Lebensplanung ab. All das geschieht ohne Belehrungen und besonders lebensnah.

Nun liegen aktuelle Evaluationsergebnisse der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung vor, die die Wirkung des Sommercamps bei den Teilnehmern dokumentieren. Das Leben der Jugendlichen

ist oft durch Ablehnung und Sich-behaupten-müssen geprägt. Ein wichtiges Teilziel des Programms ist deshalb, ihnen bedingungslose Wertschätzung entgegenzubringen und so eine geschützte Atmosphäre aus Vertrauen und Gemeinschaft zu etablieren.

Nach den Sommerferien, in denen das Camp stattfindet, können Lehr- und Fachkräfte diese Veränderung auch tatsächlich bei den Jugendlichen feststellen. 94 Prozent sehen ein gesteigertes Selbstvertrauen bei den Teilnehmern und führen das auf Kompetenzen zurück, die im Camp erlernt wurden: zum Beispiel verbesserte Fertigkeiten in Präsentation und Rede, Reflexionsvermögen und das Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen.



Es ist auch mal knifflig: Aber am Ende eine Lösung zu finden, ist ein wichtiger Schritt für die persönliche Entwicklung.



Etwas auf die Beine stellen und Spaß dabei haben: Bei den futOUR Sommercamps wachsen Jugendliche an gemeinsamen Projekten und erkennen so ihre Stärken und Schwächen.

*„Wenn es uns gelingt, dass diese jungen Menschen Perspektiven für ihr Leben erkennen und sie beim Schopfe packen, werden sie ihren Weg machen und sich niemals als Abgehängte dieser Gesellschaft wahrnehmen. Sie werden mit Aufgaben, die ihren Fähigkeiten entsprechen, unsere Gesellschaft bereichern.“*

Oliver Kahn, Vorstand der DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement und Jury-Mitglied beim futOUR Sommercamp der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

## Flüchtlingshilfe

### Weil es wichtig ist, ein echtes Zuhause zu haben

**Die Organisation der bisher beispiellosen Flüchtlingsströme nach Deutschland ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Auch die DKB STIFTUNG hat sich daran aktiv beteiligt. Bereits im Vorjahr lebten Flüchtlingsfamilien im Jugenddorf am Ruppiner See. Auch 2016 setzte die DKB STIFTUNG ihr Engagement in Gnewikow fort.**

Dazu gehörte, im denkmalgeschützten Gutshaus Gemeinschaftsküchen einzurichten, in denen sich die Geflüchteten selbst versorgen konnten. Das gemeinsame Kochen und Essen ist wichtiger Bestandteil ihrer Kultur. Die Familien sollten in Gnewikow ein echtes Zuhause vorfinden.

**Vom ersten Tag an bemühten sich die Mitarbeiter in Gnewikow und Bewohner der Gemeinde um die aktive Integration der neuen Dorfbewohner. Dreimal pro Woche gab es**

Deutsch-, Handwerks- und Singstunden. Über Monate hinweg organisierten die Mitarbeiter der DKB AG jeden Mittwoch verschiedene Aktivitäten und förderten damit den kulturellen Austausch und gegenseitiges Verständnis. Dazu gehörten sportliche Aktivitäten für Männer und Frauen, gemeinsames Kochen und Bastelaktionen mit den Kindern. Die DKB-Jazzband organisierte sogar ein gemeinsames Konzert. Allen fleißigen Helfern gilt unser großer Dank für ihr Engagement.

Und natürlich spielt auch das Inklusionsunternehmen der DKB STIFTUNG eine wichtige Rolle in der Flüchtlingshilfe. Inzwischen arbeiten in Gnewikow vier Asylbewerber aus Syrien, Afghanistan und dem Tschad. Denn was bei Inklusionsmitarbeitern funktioniert, ist sicher auch für Geflüchtete der richtige Weg: Berufliche Perspektiven erleichtern die Teilhabe an der Gesellschaft.



Musik kennt keine Sprachbarrieren – DKB-Jazzband-Mitglieder spielen gemeinsam mit Geflüchteten.



Der Kreativität waren bei vielen gemeinsamen Bastelstunden mit Ehrenamtlichen und deren Familien keine Grenzen gesetzt.



Aktive Integration durch gemeinsame Erlebnisse: Ins Schwitzen kamen die Mitglieder der Betriebssportgemeinschaften der DKB beim Sport mit den Jugendlichen in der hauseigenen Halle.

## Weil es wichtig ist, sein eigenes Ich zu lieben

### EUKITEA ist ein Theaterhaus für Kinder und Jugendliche.

Die DKB STIFTUNG fördert die Arbeit dort bereits seit vielen Jahren. Hinzugekommen ist in dieser Zeit ein mobiles Theater, mit dem die Macher direkt zu ihrer Zielgruppe reisen können und somit deutschlandweit an Schulen und anderen Einrichtungen auftreten. EUKITEA möchte Mut machen, die eigene schöpferische Kraft zu entdecken und daraus Energie für die Bewältigung von Lebenskrisen zu gewinnen. Die einzelnen Stücke widmen sich Themen wie Sucht-Prävention, Missbrauch, Mobbing und Gewalt. Aber auch gesellschaftliche Fragestellungen wie der Klimawandel finden ihre Darstellung auf der Bühne.

Die DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement förderte zuletzt das Theaterstück „Am Rande des Regenbogens“. Auf humorvolle und einfühlsame Weise gibt es Tipps, wie die



Ruth Weyand und Ludwig Drengk bei der Kulinarius Karottengold-Aufführung im Schlosspark in Liebenberg

Zuschauer ihr eigenes Ich erkennen und es mit Wertschätzung lieben lernen. Ziel ist es, die Resilienz – also die psychische Widerstandsfähigkeit – zu entwickeln und zu stärken, um Lebenskrisen zu meistern, statt an ihnen zu zerbrechen. Begleitend dazu ist das Buch „Vom Mut Ich selbst zu sein“ erschienen.

### Dem Thema Ernährung widmet sich das Stück „Kulinarius

Karottengold“, das seine Uraufführung bei der EXPO in Mailand im Deutschen Pavillon feierte und später dann auch im Schlosspark in Liebenberg die Zuschauer begeisterte. 2015 wurde EUKITEA für seine Arbeit mit dem Landespräventionspreis Brandenburg ausgezeichnet.



Das eigene Ich erkennen und lieben lernen: Diesem Thema widmet sich das Theaterstück „Am Rande des Regenbogens“ – gespielt von Homa Faghiri (l.) und Ludwig Drengk (r.).

## Weitere Meldungen aus dem Stiftungsjahr

### Herbstkonferenz des Liebenberger Freundeskreises Libertas e.V.

#### Der 100. Geburtstag von Hans Coppi stand in diesem Jahr

im Mittelpunkt der Herbstkonferenz des Liebenberger Freundeskreises Libertas e.V. auf Schloss & Gut Liebenberg. Hans Coppi leistete Widerstand gegen das NS-Regime und war Mitglied der „Roten Kapelle“ um Harro Schulze-Boysen – dem Ehemann von Libertas Schulze-Boysen. Hans Coppi starb im Dezember 1942 im Berliner Gefängnis Plötzensee. Seine Frau Hilde brachte im Berliner Frauengefängnis Barnimstraße den gemeinsamen Sohn Hans zur Welt und wurde einige Monate später ebenfalls hingerichtet.

Hans Coppi junior ist heute ein anerkannter Historiker zum Deutschen Widerstand und stellvertretender Vorsitzender des Vereins dessen Wirken eng mit der Geschichte Liebenbergs verbunden ist.



Vereinsvorstand Joachim Rinn (m.) zusammen mit seinem Stellvertreter Dr. Hans Coppi jr. (2. v.r.) und Schriftführerin Heike Steger (r.) bei der Herbstkonferenz im Schlosssaal in Liebenberg.

### Familie zu Eulenburg gedenkt ihrer Liebenberger Vorfahren

#### Zu einer besonderen Gedenkfeier trafen sich im Oktober

einige Angehörige und entferntere Verwandtschaft der Familie zu Eulenburg – einstige Schloss- & Gutsherren in Liebenberg. In der Liebenberger Kirche gedachten sie gemeinsam ihrer verstorbenen Familienangehörigen und dankten allen Menschen, die heute auf Schloss & Gut arbeiten oder sich mit Liebenberg verbunden fühlen. Anschließend enthüllten sie auf dem Liebenberger Friedhof eine neue Gedenktafel an einem großen Findling, der über den dort bestatteten sterblichen Überresten der Vorfahren aus beiden Familiengruften steht.

An der Sigwart-Eiche im Liebenberger Park enthüllten sie darüber hinaus einen Gedenkstein mit den Lebensdaten einiger besonderer Vorfahren, die Liebenberg prägten und derer an dieser Stelle bisher zu wenig gedacht wurde. Unter ihnen auch Libertas Schulze-Boysen, die für ihren Widerstand gegen das NS-Regime



hingerichtet wurde und über deren Leben und Wirken eine Dauerausstellung in der Libertas-Kapelle im Schloss informiert.

## Neue Wä(e)nde für die Kunst

Was machte die politische Wende 1989 eigentlich mit den jungen Künstlern der DDR? Wie veränderte sich ihr Leben und welchen Einfluss nahm dieses „neue Leben“ auf ihre Kunst? Antworten darauf finden sich in der umfangreichen Kunstsammlung der DKB STIFTUNG, die im März und April erstmals in der Kunsthalle Rostock zu sehen war.

Die Deutsche Kreditbank AG (DKB) förderte seit Beginn der 1990er Jahre damals noch unbekannte Meisterschüler und Absolventen in den neuen Bundesländern. Durch den regelmäßigen Ankauf von Kunstwerken baute sie eine bedeutende Sammlung aus etwa 850 Werken auf. Diese bereichern seit vielen Jahren Büroräume an Standorten, in deren Einzugsgebieten die geförderten Künstler leben. 2008 übergab die DKB ihre Kunstsammlung der DKB STIFTUNG.

2016 nun also die erste Ausstellung. Sie umfasste 100 Werke der 14 Künstler, die dank der DKB-Förderung ihre Existenz

sichern und ihre Kunst frei entfalten konnten. Kurator Harald Reiner Gratz fuhr zu den einzelnen Büroräumen, in denen die Bilder hängen, und wählte neben Frühwerken auch aktuelle Arbeiten aus. Diese arrangierte er in 14 Einzelausstellungen, um die Entwicklung der damals noch jungen Künstler bis heute darzustellen.

Die Ausstellung der Kunstsammlung stieß auf gute Resonanz und soll deshalb in den folgenden Jahren in jedem Fall fortgesetzt werden. Wie genau, ist noch offen.

**Diese Künstler sind mit ihren Werken Teil der Ausstellung und freuen sich noch heute über die glücklichen Umstände für ihre künstlerische Entwicklung:**

Rando Geschewski, Ute Laux, Iris Band, André Böhme, Jens Elgner, Peter Klitta, Harald Reiner Gratz, Uwe Mühlberg, Daniel Sambo-Richter, Wolf Bertram Becker, Jana Franke, Bernd Kommnick, Joachim B. Schulze und Michaela Weimann.



In den Räumlichkeiten der Kunsthalle Rostock kamen die Kunstwerke, die sonst in Büroräumen hängen, erstmals richtig zur Geltung.

## Bridging the Gap – Ausstellung im Olympischen Dorf

Der bundesweite „Tag des offenen Denkmals“ inspirierte in diesem Herbst auch zu einer Ausstellung im Olympischen Dorf in Elstal bei Berlin. Zum 80. Jubiläum des Areals konnten Besucher die Ergebnisse des deutsch-britischen Kunstprojektes „OlyDo.Berlin.2016“ in ganz besonderem Ambiente betrachten. Inspiration für die Malereien, Skulpturen, Fotografien und Videoinstallationen lieferten nämlich die Gebäude selbst. Selten haben

Ausstellungsbesucher die Möglichkeit, Inspirationsquelle und Kunstwerk nebeneinander zu sehen.

Im Jahr 2005 kaufte die DKB STIFTUNG das Olympische Dorf im brandenburgischen Elstal, um es vor dem Verfall zu bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Die Turnhalle des Olympischen Dorfs von 1936 bot am „Tag des offenen Denkmals“ einen würdigen Rahmen für die Ausstellung „Bridging the Gap“.

## Spendenaufruf

## Inklusion unterstützen

Wir haben dieses Jahrbuch der Inklusion gewidmet, weil sie für uns als Stiftung eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben ist. In vielen verschiedenen Facetten haben Sie erfahren, welche Arbeit die DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement in diesem Rahmen leistet und welche Wirkungen sie damit bei vielen Menschen hinterlässt.

### Sie können unsere Arbeit mit Spenden unterstützen.

Unter dem Spendenkonto IBAN DE09 1203 0000 0002 0834 34 freuen wir uns über jede noch so kleine Summe.

Natürlich erhalten Sie auch eine Spendenbestätigung. Senden Sie uns dazu einfach Ihre Kontaktdaten.

Sie wollen noch mehr über die Stiftung, ihre Stiftungszwecke und die Arbeit vor Ort erfahren? Besuchen Sie uns gern unter [www.dkb-stiftung.de](http://www.dkb-stiftung.de) oder direkt auf Schloss & Gut Liebenberg.

Herzlichen Dank für Ihre Spende!



## Auszüge aus der Satzung

### § 2

#### Ziel der Stiftung ist die Förderung von

- Kunst, Kultur und Denkmalpflege,
- Bildung und Erziehung,
- Sport und sozialen Belangen.
- Umwelt-, Natur- und Landschaftsschutz

Die Stiftungszwecke werden insbesondere verwirklicht durch die Förderung der Musik, der Literatur, der darstellenden und bildenden Kunst, der Pflege und Erhaltung kultureller Werte sowie der Erhaltung und Wiederherstellung von landesrechtlich anerkannten Bau- und Bodendenkmälern. Darüber hinaus unterstützt die Stiftung die Veranstaltung wissenschaftlicher Symposien und Tagungen sowie die Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten. Sie vergibt Stipendien und Beihilfen zur Förderung von Aus- und Fortbildung insbesondere des Nachwuchses und entsprechender Lehr- und Ausbildungseinrichtungen. Die Stiftung begünstigt Projekte und Maßnahmen, die den Erhalt und die Wiederherstellung natürlicher Lebensgrundlagen bezwecken, und steuerbegünstigte Körperschaften, die Spitzensportlerinnen und -sportler bzw. den Breitensport fördern und finanziell unterstützen.

Die aufgeführten Zwecke müssen nicht alle in gleichem Maße verwirklicht werden.

### § 3

#### Gemeinnützigkeit

Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es dürfen keine Personen durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

### § 5

#### Stiftungsmittel

Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben

- aus den Erträgen des Stiftungsvermögens,
- aus Zuwendungen, soweit sie vom Zuwendenden nicht zur Aufstockung des Grundstockvermögens bestimmt sind,
- aus dem in § 4 genannten Teil des Grundstockvermögens.

Es dürfen Rücklagen in steuerrechtlich zulässigem Umfang gebildet werden.

## Rechnungslegungsbericht 2015

### Stiftungsvermögen, Rechnungslegungsbericht auf den 31.12.2015

#### Aktivseite

##### Anlagevermögen

Sachanlagen	20.573.912,38 €
Finanzanlagen	3.102.815,86 €
darunter Ausleihen an Unternehmen mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	2.733.315,86 €

##### Umlaufvermögen

Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	941.067,72 €
darunter Forderungen gegenüber:	
DKB STIFTUNG Liebenberg gemeinnützige GmbH	869.624,43 €
Kassenbestände und Guthaben	407.892,56 €

#### Passivseite

##### Stiftungsvermögen

Grundstockvermögen	10.050.000,00 €
Sonstiges Kapital	4.462.573,53 €
<b>Sonstige Rückstellungen</b>	12.000,00 €

**Verbindlichkeiten** 10.501.114,99 €

#### Aufgaben gemäß Stiftungssatzung

	Einnahmen	Ausgaben
Spenden, Zuschüsse	920.939,16 €	
Ideelle Aufgaben, gegebene Spenden		230.982,68 €
Museum, kulturelle Veranstaltungen Liebenberg	29.644,66 €	282.843,29 €
Museum Olympisches Dorf	58.581,60 €	179.246,87 €
Vermögensverwaltung	1.564.678,00 €	1.726.020,93 €
Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb	20.527,38 €	23.105,80 €
	2.594.370,80 €	2.442.199,57 €

#### Stiftungsergebnis

152.171,23 €

Impressum

## Jahrbuch der DKB STIFTUNG 2016

**Herausgeber:**

Vorstand der DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement  
Oliver Kahn, Ralf Klenk

Parkweg 1a

16775 Löwenberger Land/OT Liebenberg

Telefon: 033094 700 450

E-Mail: [info@dkb-stiftung.de](mailto:info@dkb-stiftung.de)

web: [www.dkb-stiftung.de](http://www.dkb-stiftung.de)

**Kuratorium:**

Günther Troppmann (Vorsitzender),  
Rolf Mähliß, Stefan Unterlandstättner

**Stiftungsträgerin:**

Deutsche Stiftungstreuhand AG

Schwabacher Straße 32

90762 Fürth

HRB 8561

**Redaktion:** Christin Hering, Bilge Krüger-Çakir

**Texte:** Christin Hering

**Gestaltung:** Frank Heymann

**Druck:** Oktoberdruck AG

**Fotos:** BEAUTYPRINTS/Nibaldo Munoz, Monique Wüstenhagen, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, EUKITEA Spielwerktheater, Deutsche Kreditbank AG, DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement, Achim Kuhn



**EMAS**

Geprüftes  
Umweltmanagement  
REG.NO./DE-107-00118

Druck: Oktoberdruck AG  
validiertes Umweltmanagement



ClimatePartner  
klimaneutral

Druck | ID 53129-1610-1005

## Sinn stiften – Zukunft gestalten

1990 wurde die Deutsche Kreditbank AG (DKB) mit Hauptsitz in Berlin gegründet. Heute gehört sie mit rund 3.200 Mitarbeitern, 3,3 Millionen Privatkunden und einer Bilanzsumme von 74 Mrd. Euro zu den TOP-20-Banken Deutschlands.

Seit Beginn ist verantwortungsvolles und nachhaltiges Handeln – gegenüber Mitarbeitern, Umwelt, Gesellschaft und bei wirtschaftlichen Entscheidungen – zentraler Bestandteil des Unternehmens.

So rief die Bank 2004 die DKB STIFTUNG für gesellschaftliches Engagement mit einem Startkapital von 15 Millionen Euro ins Leben. In dieser werden Aktivitäten und Projekte für eine langfristige Unterstützung des Gemeinwohls gebündelt, weiterentwickelt und in Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden umgesetzt. Schwerpunkte der Stiftungsarbeit sind die Förderung von Denkmalpflege, Kunst und Kultur sowie die Unterstützung von Bildungsprojekten.

Von der liebevollen Restaurierung von Schloss & Gut Liebenberg, über den Aufbau eines Inklusionsbetriebs, in dem mehr als 170 Mitarbeiter mit und ohne Einschränkungen arbeiten, bis zu Kunstausstellungen oder Bildungscamps in den Jugenddörfern – die DKB STIFTUNG kann jedes Jahr viele Projekte erfolgreich realisieren.

Die DKB bedankt sich bei allen Mitarbeitern der Stiftung, Partnern, Künstlern, Helfern, Ehrenamtlichen und Unterstützern. Gemeinsam haben wir viel bewegt und wünschen weiterhin viel Erfolg 2017.

**DKB**  
Das kann Bank